

wissen, so werde es ihnen der Geruch verrathen und sie antreiben, seine Anstalt zu verlassen.

Es helfe auch ihm nichts, daß die Arsenikfabrication nur in den Wintermonaten betrieben werden solle. Das Frühjahr beginne dort schon im März. Oft würden da schon die Felder bestellt und begannen die Curen, die bei einem günstigen Herbst bis in den Monat November dauerten.

Werde schon vom October an die Arsenikfabrication betrieben, so müsse auch zu dieser Zeit schon die Cur aufhören und könne erst im späten Frühjahre wieder beginnen, da der Schwefelgeruch noch lange nachher, wenn die Fabrication aufgehört habe, sobald nur die Sonnenstrahlen nach dem Regen den Boden erwärmten, noch fortduere.

Der Müller Held, dessen Mühle in der Nähe der neuen Anlage liegt, nennt solche ein schreckliches Etablissement. Er erinnert sich der Unglücksfälle, die die frühere Schmelzhütte unter dem Viehstande seiner Eltern angerichtet hat, und führt an, daß ihn selbst vor etlichen Jahren ein großes Unglück betroffen, indem eine alte Halbe von Abändern aufgerührt, von dem Regenwetter ausgewaschen worden sei. Es sei dieses Wasser über seine Wiesen gelaufen und das von diesen abgemähte Gras habe seine Kuh, die es gefressen, getödtet. Die von den Besitzern der Gifthütte dazu erkauften Grundstücke, sagt er, lägen oberhalb seiner Gebäude, Wiesen und Gärten, und so werde ungeachtet der in Folge hoher Verordnung getroffenen Vorrichtungen aller Abgang durch das Regenwasser ausgelaugt und auf seine Grundstücke geführt, welche dadurch vergiftet würden.

Im Uebrigen, fährt er fort, seien nur die Wintermonate diejenigen, welche ihn nährten.

Jeder Bürger der beiden nahegelegenen Städte lasse in dieser Zeit sein erbautes Getreide in seiner Mühle mahlen und bringe es in kleinen Posten zu ihm, da es wenige unter ihnen gebe, die ihr Brod für das ganze Jahr erbauten.

Er habe es nur mit diesen mittellosen Leuten zu thun, da sein Mühlenwerk für Bäcker und größere Deconomen zu klein sei.

Der Mühlgraben gehe längs der Gifthütte, 3 bis 4 Schritte davon entfernt, vorüber und alle Wege, die zu seiner Mühle führten, liefen an der Gifthütte hin. Man werde, da die Stadtbewohner die Nachtheile der Gifthütten durch wechselseitige Geschäfte mit dem Gebirge hätten kennen lernen und eine grenzenlose Furcht davor hätten, seiner Mühle, um nur an der Gifthütte nicht vorüber zu müssen, aus Furcht, daß Getreide und Mehl durch den Hütten dampf vergiftet werden könnten, seiner Mühle ausweichen und ihm von seinen öconomischen Erzeugnissen nichts mehr abkaufen.

Es werde sonach der Werth seines Besitzthums, das ohnehin nicht ganz schuldenfrei sei, verringert und er mit seiner zahlreichen Familie durch Anlegung der Gifthütte an den Bettelstab gebracht, zumal die in der Nähe derselben gelegenen Grundstücke, ob sie gleich von ihren Besitzern zum Verkaufe ausboten worden, von Niemandem gekauft würden und er sich dieserhalb durch einen Verkauf seines Besitzthums von dem Untergange nicht retten könne.

Diese eben vorgetragenen Beschwerden sind von der zweiten Kammer der unterzeichneten Deputation zur Begutachtung und Berichterstattung zugewiesen worden, und es hat dieselbe,

da die Beschwerden formell begründet waren, sich nicht entbrechen können, auf das Materielle derselben einzugehen.

Sie hat es jedoch für angemessen erachtet, sich, vor Fassung hauptsächlichlicher Entschliessung, mit einem Königlichen Commissar über die eigentliche Bewandniß der von den Beschwerdeführern aufgestellten Gründe zu vernehmen, und es hat sich derselbe, im Auftrage der hohen Staatsregierung, über die in Frage befangene Angelegenheit, und zwar in einer der Deputation mit einem die fragliche Angelegenheit in sehr erschöpfender Weise behandelnden Berichte des Medicinalraths D. Unger zu Zwickau vom 16. September 1844 überreichten schriftlichen Aufsätze folgendermaßen ausgesprochen:

Der Arsenikkies sei einer der häufigsten Begleiter der Silber-, Kobalt-, Kupfer- und Zinnerze auf allen metallischen Lagerstätten des sächsischen Erzgebirges, oft sogar der vormaligste Bestandtheil dieser letztern.

Daher komme es, daß er bei allem auf Erze der erstgenannten Art gerichteten Bergwerksbetrieb fast ohne Ausnahme nebenbei mit gewonnen werde. Solchenfalls sei der Arsenik einer derjenigen Bestandtheile, welche bei der metallurgischen Behandlung jener Erze in der Gestalt von Dämpfen entfernt werden und behufs der beabsichtigten Darstellung reinen Silbers, Kobalts, Wismuths, Kupfers, Zinns u. s. w. verflüchtigt werden müßten. Theils werde er bei dieser Verflüchtigung mit dem Rauche u. s. w. durch die Feuereße in's Freie getrieben (wie z. B. bei den Freiburger Silberhüttenwerken, wo mehr Arsenik in die Luft getrieben, als in mehreren Arsenikwerken zusammen aufgefangen und verarbeitet werde), theils werde der entwickelte Arsenikrauch durch lange Canäle (Gistfänge) geleitet, um in diesen vermöge seiner Schwere niedergeschlagen und unter dem Namen Gistmehl aufgesammelt zu werden.

Während hier die Gewinnung des Arseniks nur nebenbei erfolge, bilde anderwärts der Arsenikkies aber auch einen selbstständigen Gegenstand der bergmännischen Gewinnung.

Letzteres sei gegenwärtig auf den Gruben bei Hohenstein der Fall; dort setzten mehrere Gänge auf, auf welchen schon seit dem 16. Jahrhundert — mit Unterbrechung — Bergbau auf Silber, Gold, Kupfer und Arsenik betrieben und deren reichliche Arsenikführung schon gegen das Ende des 17. Jahrhunderts zur Bereitung von Arsenikalien benutzt worden sei. Nachdem aber damals die Arsenikfabrication aus Rücksicht auf die dagegen erhobenen Widersprüche des ältern Arsenikwerkes bei Seyer keinen langen Fortgang gehabt und hernach der ganze Hohensteiner Bergbau, von welchem übrigens im 16. Jahrhundert namhafte Ausbeute erzielt worden sei, mehr und mehr zum Erliegen gekommen, sei er erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wieder aufgenommen und in den 90er Jahren von der dasigen Gewerkschaft eine Kupferschmelzhütte errichtet worden.

Die Nothwendigkeit, die Erze vor ihrer Verarbeitung zu Kupfer von dem stets beibrechenden Arsenik zu befreien, habe sofort damals zur Anlegung eines Gistfanges, dessen Gistmehle anfangs in roher Gestalt verkauft, nachher aber auf einem im Jahre 1801 eigends